

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 97 (1946)
Heft: 10

Artikel: Die Anfänge des forstlichen Bildungswesens in der Schweiz = Les débuts de l'enseignement forestier en Suisse
Autor: Weisz, Leo / Badoux, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-765407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Anfänge des forstlichen Bildungswesens in der Schweiz

Von Prof. Dr. Leo Weisz, Zürich

Die wachsende Bevölkerung des 18. Jahrhunderts und ihr zunehmender Gewerbefleiß führten in Europa zu einer steigenden Spannung zwischen Holzbedarf und Holzvorrat. Wie schon so oft in der Geschichte der Völker, stand wieder einmal die Holznot, mit allen ihren die gesamte Kultur bedrohenden Schrecken, vor der Tür. Wieder einmal stand ein ganzer Kulturkreis vor der Frage, ob es ihm gelingen werde, die mit dem Holzangel eintretenden technischen Schwierigkeiten zu überwinden, oder ob eine Kultur einschrumpfen und allmählich absterben müsse? An diesem Problem sind bereits viele Kulturträger gescheitert, blühende Kulturen zerschellt. Asien, Nordafrika und weite Gebiete von Südeuropa sind Zeugen für ein solches Weltgericht. Sollte sich nun ein schauriger Urteilsspruch in ganz Europa wiederholen? Des Menschen Geist fand diesmal einen Ausweg. Er schuf die Forstwissenschaft, die Mittel und Wege zeigte, die Holzproduktion zu fördern und die Gewinnung und Verwendung des Holzes wirtschaftlicher zu gestalten; andernfalls suchte er so lange nach Ersatz, bis er in Kohle und Eisen Stoffe, in Dampf, Öl und Wasser Kräftequellen fand, die der Holznot nicht nur ein- für allemal ein Ende bereiteten, sondern zugleich technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten den Weg erschlossen, wie sie keine noch so intensive Forstwirtschaft zu bieten jemals in der Lage gewesen wäre.

In der Forstwirtschaft hatte diese Entwicklung die Folge gehabt, daß sich die « holzgerechten Jäger » zum Lernen bequemen mußten. Sie mußten anfangen, die « Holzzuchtkunst » zu studieren; zuerst bei berühmten Meistern dieser Kunst, später in eigens für diesen Zweck errichteten Schulen. Daneben fingen auch die Universitäten an, angehenden Kameralisten forstliche Bildung beizubringen.

Die staatliche Zersplitterung der kleinen Schweiz bot einem solchen Fortschritt bis zur Bildung des Bundes (1848) unüberwindliche Widerstände. Wohl fehlte es im Lande an forstlichem Interesse nicht. In den größeren Kantonen legten sich die meisten Amtsmänner irgendein forstliches Handbuch zu, um sich autodidaktisch zu bilden. Die Werke des W. Moser, J. G. Beckmann, H. L. Duhamel du Monceau, J. A. Cramer und J. G. Gleditsch sind in den schweizerischen Bibliotheken zahlreich vertreten. Ja man ging über die Selbstbildung hinaus, und im Interesse einer Volksbelehrung gab 1760 ein Zürcher Staatsmann, mit dem Pseudonym « Leontzi Ursprung von Buchenblock », Beckmanns 1758 erschienenenes Werklein « Gegründete Versuche und Erfahrungen von der zu unseren Zeiten höchst nötigen Holzsaat », unter dem Titel « *Beschreibung der Holzsaat* », in schweizerdeutscher Bearbeitung

heraus, die weite Verbreitung fand. Gesucht war auch ein in Zürich 1763 gedruckter, von J. J. O t t verfaßter deutscher Auszug aus den Duhamelschen Werken: die « *Dendrologia Europae mediae*, oder Saat, Pflanzung und Gebrauch des Holzes nach den Grundsätzen des Herrn Duhamel ». — Aber systematisch konnte man Forstwissenschaft nur im Ausland lernen, und das erschwerte die rasche Ausbreitung des neuen Wissens in der Eidgenossenschaft. Es waren nur wenige Jünglinge in der Lage, kostspielige Studien in der Fremde zu treiben, und selbst diese wenigen lernten alles andere lieber als Forstwirtschaft, weil der gelernte Forstwirt in der Schweiz lange Zeit hindurch nicht nur auf Unverständnis, sondern auch auf zahlreiche Vorurteile und auf eine gehäufte Portion Böswilligkeit stieß. Um so größer ist das Verdienst jener beiden Bahnbrecher, die als erste aus Helvetien nach Deutschland zogen, um dort die pflegliche Behandlung der Wälder zu erlernen: das Verdienst des Zürchers K a s p a r H i r z e l und des Berners F r a n z G r u b e r.

Die unmittelbare Veranlassung zu ihrer Studienbegeisterung war eine auch in der Schweiz verbreitete Veröffentlichung der vorderösterreichischen Regierung in Freiburg i. B. vom 12. April 1787, die folgenden Wortlaut hatte:

« Bey dem auf den 30ten März und folgende Tage ausgeschriebenen und gehaltenen Konkurs und nach angestellten scharfen Prüfungen in der theoretisch- und praktischen Forstwissenschaft hat der Kais. Reichskammergerichtsadvokat Doktor Johann Jakob T r u n k ¹, welcher durch seine Geschicklich- und Fähigkeit besonders in dem Vortrag sich ausgezeichnet, auch sonst durch mehrere gelehrte Werke und Aufsätze, wie auch praktische Besorgung vieler tausend Morgen Waldungen, sich an verschiedenen Orten des römischen Reichs bekannt gemacht hat, die neu errichtete Oberforstmeisterstelle in denen Kaiserl. Königl. Vorderöesterr. Landen und zugleich die Professur der Forstwissenschaft dahier erhalten. Er wird seine theoretisch-praktischen Vorlesungen darüber gegen Mitte des nächstkünftigen Monats May, nach einem eigenen Lehrbuch, jedermänniglich ohnentgeltlich eröffnen. So mit dem Beysatz bekannt gemacht wird, daß alle der Forstwissenschaft beflissenen In- und Ausländer gedachte Kollegien ohnentgeltlich anhören können, und keiner in Zukunft als Forstbeamter oder Förster in gesamt-vorderösterreichischen Fürstentum und Landen werde angestellt werden, der nicht vorher diese Vorlesungen mit Nutzen gehöret, und ein Zeugnis seiner Fähigkeit in Theoria und Praxi von ersagtem öffentlichen Lehrer beybringen wird. »

Auf diese Anregung hin zogen 1788 zuerst H i r z e l und etwas später G r u b e r nach Freiburg und von dort, auf Trunks Anraten,

¹ Vergl. über denselben: Bernhardt, Geschichte des Waldeigentums usw., Bd. II, S. 155f.; Schwappach, Handbuch der Forst- und Jagdgeschichte, Bd. I, S. 455, Bd. II, S. 551f.; Stieda: Die Nationalökonomie als Universitätswissenschaft, S. 84.

nach Göttingen und in den Harz, um sich zu den ersten geschulten Förstern der Schweiz auszubilden. 1792 kehrten beide heim und wurden von der Obrigkeit angestellt. Der begabtere Hirzel machte rasch Karriere. Er wurde nach dem Zusammenbruch der helvetischen Revolution (1803) Oberforstmeister des Kantons Zürich, in welchem Amt er die Grundlagen einer musterhaften Forstverwaltung mit großer Umsicht schuf. Gruber kam erst später zur Geltung. Bis 1812 stand er im Schatten des alten Praktikers F. H. G a u d a r d, und erst nach dessen Tod gelangte er an die Spitze des bernischen Forstwesens, das er mit Hilfe zweier jüngerer Kollegen, K a r l K a s t h o f e r und E m i l v o n G r e y e r z, neu organisierte. Diese beiden ließ G r u b e r in Deutschland forstlich ausbilden.

Der Mangel an geschulten Forstwirten versetzte die helvetische Regierung in arge Verlegenheit, als sie sich vor die Aufgabe gestellt sah, eine schweizerische Zentralforstverwaltung zu schaffen. Die Landes-enquete von 1800 über « Forstkundige, die theoretische und praktische Forstkenntnisse besitzen », ergab, daß die Schweiz außer einigen wenigen, für tüchtig geltenden Praktikern, nur drei vollgeschulte Förster hatte: H i r z e l, G r u b e r und K a s t h o f e r (von Greyerz befand sich noch in Deutschland). Mit diesen allein konnte die gestellte Aufgabe natürlich nicht gelöst werden. Aber so nahe es auch lag, den Schwierigkeiten durch Heranbildung eines tüchtigen Personals abzu-helfen, die oberste Forstbehörde mied das Aufrollen der Schulungsfrage geflissentlich und verkündete: alles komme in Gang, wenn schon in den Volksschulen die Liebe zum Walde gelehrt und eingeeimpft werde.

In diese trostlosen Verhältnisse brachten politische Ereignisse plötzliche Änderung. Der Friede von Lunéville (9. Februar 1801) wies das vorderösterreichische Fricktal der fränkischen Republik zu, und dessen Forstmeister, M i c h a e l Z ä h r i n g e r, ein auch in der Schweiz hochgeschätzter Forstmann, der nicht unter französischer Herrschaft dienen wollte, beeilte sich, der helvetischen Regierung einen Forstorganisationsplan vorzulegen und die Hand zur Einrichtung einer Forstschule anzubieten. Eine « richtig funktionierende Organisation » sollte der Regierung nach Abzug aller Kosten mindestens 700 000 Franken jährlich einbringen, und die Aussicht auf diese bewog die mit großen Finanzsorgen beladenen Minister, Zähringers Anstellung in Aussicht zu nehmen und ihm den Auftrag zur Ausarbeitung eines Lehrplanes für die zu errichtende Schule zu erteilen. Zähringer entledigte sich dieser Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit (vgl. darüber Jahrgang 1924 der « Schweiz. Zeitschrift für Forstwesen », S. 1 ff.), doch verlangte er für die Leitung der Schule, die in zwei Semestern Unterförster, in vier Semestern Oberförster, in sechs Forstmeister und in acht Forstdirektoren ausbilden sollte, eine so hohe Bezahlung und solche Sicherheiten für seine lebenslängliche Anstellung, daß die Regierung erschrak, ihm « zu einem klei-

nen Beweise der Erkenntlichkeit» 5 Louisdor überwies und versprach, daß «wenn das Fricktal mit Helvetien vereinigt sein wird, Sie ohne Zweifel in Ihrem Fache werden angestellt werden». Damit war der Plan einer schweizerischen Forstschule zu Grabe getragen. Doch Zähringer ließ nicht locker und bewog die Fricktaler Verwaltungskammer, ihn in der Verwirklichung seiner Idee zu unterstützen. So wurde am 25. März 1802 in Laufenburg die Errichtung einer Forstschule beschlossen und bald der helvetischen Regierung geschrieben, man zähle auf ihre Teilnahme.

Die bevorstehende Vereinigung der Landschaft mit Helvetien bestärkte das Fricktal in der Hoffnung, daß der Staatsrat diese Schule als eine helvetische Anstalt ansehen und empfehlen werde. In dieser Zuversicht hat man sehr geschickte Lehrer ernannt (und zwar Rentmeister Georg Falkensteiner, Forstmeister Michael Zähringer und Forstgeometer Georg Will mit je 1200 Franken Jahresgehalt) und kostspielige Vorkehren getroffen, um das zum Unterrichte Nötige herbeizuschaffen. Nun hoffte man zuversichtlich, die helvetische Regierung werde diese Schule, die wohl nirgends besser eingerichtet werden könnte, gerne begünstigen. Zwei Tage später antworteten die Berner Herren, daß sie dem Vorhaben «ungeteilten Beifall schenken und den glücklichsten Fortgang wünschen». Doch sie rührten keinen Finger weiter. Erfolgreicher war eine in den Zürcher «Monatlichen Nachrichten» veröffentlichte «Ankündigung einer Forst-Lehranstalt im Fricktal», in welcher versprochen wurde, in Laufenburg werde «die Forstwissenschaft mit allen ihren Hilfswissenschaften theoretisch-systematisch vorgetragen, und in dem der Stadt nahe liegenden Hardwalde von 700 Jucharten angewandt oder praktisch gelehrt. Die angestellten Forstlehrer, welche wirkliche Forstmänner sind und daher die Grenzen des Wesentlichen genau zu bestimmen wissen, werden die Zöglinge bei jedem Fortschritte in der eigentlichen Forstwissenschaft, so wie in den verschiedenen Hilfswissenschaften zugleich mit der Anwendung und dem Nutzen des theoretisch Gefaßten überzeugend bekannt machen und demnach Theorie und Praxis auf das Engste verbinden, wozu auch alle übrigen sehr beträchtlichen Forste des Landes die beste Gelegenheit darbieten.» Unter den vorhandenen Behelfen sollten vor allem «ein nach Anweisung des Herrn von Burgdorf wohl eingerichteter botanischer Forstgarten, ferner mathematische Instrumente, Maschinen, Werkzeuge und eine reiche Bibliothek die Lehrer in den Stand setzen, jeden Zögling innert ein bis zwei Jahren, nach Maßgabe seiner Vorkenntnisse (gegen ein Lehr-geld von 100 Franken pro Jahr), zum gründlichen und geschickten Forstmanne zu machen». Auf diese Ankündigung hin meldeten sich aus der Schweiz 22 Zöglinge, 8 Anmeldungen liefen aus dem Amte Waldshut und aus dem Fricktal ein. Der Schulbetrieb war gesichert. Da machte die hohe Politik wieder einen dicken Strich durch alle Rechnungen. Im

Juni begannen im Fricktal Unruhen gegen das revolutionäre Regiment, die zuletzt die Intervention Napoleons nötig machten. Dieser schlug das Land zur helvetischen Republik, worauf die bisherigen Lenker der politischen Geschicke abdankten und durch Konservative ersetzt wurden, deren erste Tat die Aufhebung der Forstschule und die Entlassung der Professoren war. Vergebens legten diese in Bern Beschwerde ein, sie blieben stellenlos, und erst nach dem Zusammenbruch der Helvetik gelang es ihnen, sich wieder nützlich zu machen. *Falkensteiner* gelangte an die Spitze der Solothurner Forstverwaltung, *Zähringer* und *Will* sollten an die Spitze des aargauischen Forstwesens gestellt werden, doch nur *Will* erreichte dieses Ziel. Gegen *Zähringer* begann vom Fricktal her eine politische Hetze, die ihm schadete. An seiner Stelle wurde der aus Magdeburg stammende *Heinrich Zschokke* zum Haupt des Oberforst- und Bergamtes gewählt, während *Zähringer* sich mit einer untergeordneten Stelle im Bauwesen begnügen mußte.

Alle weiteren Bemühungen *Zähringers*, eine Forstschule im Anschluß an die neuerrichtete Kantonsschule in Aarau, später als Privatanstalt, ins Leben zu rufen, waren vergebens. Man fand mit der Berner Regierung fast überall: « daß es weit besser sei, junge Forstleute diese Wissenschaft im Auslande lernen zu lassen, und wo es übrigens nicht der Fall sein könne, hiesige Kantonsangehörige nach Aarau in die Lehre zu schicken ». Doch haben *Zähringers* Anstrengungen wenigstens den Nutzen gehabt, daß nun der Berner *Karl Kasthofer*, Oberförster von Unterseen, seine Idee aufgriff und im Sommer 1818 den Berner Finanzrat um Genehmigung bat, im Oberland eine « forstwissenschaftliche Lehranstalt » einrichten zu dürfen, wogegen er « junge Landleute, welche sich diesem Fach widmen wollen und nachher als Bannwarte oder Unterförster angestellt werden könnten », unentgeltlich ausbilden wollte. Die Obrigkeit wies den Vorschlag ab, dagegen sollte es *Kasthofer* gestattet sein, « hin und wieder einigen Privatunterricht zu geben, so viel es die Amtsgeschäfte erlauben ». Von diesem Zugeständnis machte *Kasthofer* ausgedehnten Gebrauch. In *Unterseen* entstand die erste *forstliche Meisterschule der Schweiz*, in welcher eine Reihe bekannter Forstleute ihre Vorbereitung auf das Hochschulstudium in Deutschland empfangen. Auch Ausländer kamen dorthin, um die Hochgebirgsforstwirtschaft näher kennen zu lernen. Doch damit begnügte sich *Kasthofer* nicht. Unermüdlich drang er bei seinen Vorgesetzten auf die Errichtung einer Bannwartschule; stets wurden seine diesbezüglichen Vorschläge abgewiesen, bis der Sieg der Liberalen ihn an die Spitze der kantonalen Forstverwaltung brachte. Da, am 30. Juli 1832, wurde beschlossen: « Es soll ein Lehrer der praktischen Forstwirtschaft angestellt werden, um die obrigkeitlichen Bannwarten in den Anfangsgründen der Meßkunst, der Forstnaturgeschichte und der Waldbehandlung zu unterrichten und sie darin geschickt zu machen.

Der Forstmeister wird darin mitwirken.» Nun wurden eine Bibliothek und verschiedene Sammlungen angelegt, Meßinstrumente angeschafft und die Lehrerstelle ausgeschrieben, doch die Schule wurde nicht eröffnet. Zwischen Forstmeister und Finanzdepartement entspann sich ein leidenschaftlicher Kampf um den Sitz der Schule. Die Regierung schlug Schloß Köniz bei Bern vor, Kasthofer verlangte Schloß Burgdorf oder Thorberg, weil bei Bern keine bedeutenden Staatswälder lägen, ein praktischer Unterricht daher nicht möglich wäre, auch wirke die Nähe der Hauptstadt auf ein Internat nicht günstig. Die Regierung gab jedoch nicht nach und ließ die Sache lieber liegen.

Während dieser Zeit ist K a s t h o f e r (am 23. Oktober 1834) Professor der neuerrichteten Universität Bern geworden. Das Reglement über die Organisation der Studien an dieser Hochschule schrieb — darin war Bern bahnbrechend und blieb ausdauernd, was nicht hoch genug angeschlagen werden kann — die Abhaltung von Vorträgen über Forstwissenschaft vor, um nicht nur Oberförster aus-, bzw. weiterzubilden, sondern auch allen anderen höheren Staatsbeamten von dem heimatischen Forstwesen einen Begriff zu vermitteln. Man empfand das damals für dringend notwendig, und die Gegenwart darf das alte Bern um diese Einsicht beneiden! Mit diesen Vorträgen wurde K a s t h o f e r betraut, der zehn Jahre hindurch im Winter wöchentlich dreimal über « *Schweizerische Forstwissenschaft im allgemeinen* » las, im Sommer aber auf Forstreisen « *Das Eigentümliche der schweizerischen Waldnatur und Forstwirtschaft* » und « *Die Naturgeschichte der schweizerischen Waldbäume* » entwickelte. Daneben ließ er den Plan einer Bannwertschule nicht fallen. Im Jahre 1839 schlug er vor, eine solche in Verbindung mit dem Lehrerseminar in Münchenbuchsee zu errichten. Diese Lösung würde Personal sparen, die Grundsätze der Forstwirtschaft, im Wege der Lehrer, zum Gemeingut des Landes machen und die Förster selbst Landwirtschaft und Viehzucht näher bringen, was dem Lande zu großem Nutzen gereichen würde. Dennoch lehnte man den Vorschlag ab, und die Forstkommission, die mit dem Oberforstmeister des Kantons auf Kriegsfuß stand, beschloß: « Zu gehöriger wissenschaftlichen Bildung der Unter- und Gemeindeförster wird, zu Bern oder in der Nähe dieser Hauptstadt, eine eigene Forstschule errichtet. » Die Regierung, die zu entscheiden hatte, aber keiner Partei wehtun wollte, ließ die Sache weiter ruhen, so daß K a s t h o f e r gezwungen war, im deutschen und im französischen Teil des Kantons je eine « Schnellbleiche », wie er sie selbst bezeichnete, einzurichten, um den Bannwarten die elementarsten Kenntnisse beizubringen. Die deutsche « Schulung » erteilte er, die französische Oberförster M a r c h a n d in Pruntrut. Befriedigend waren die Ergebnisse dieses Unterrichtes nicht, und so ging der Kampf um eine Forstschule weiter, um so energischer, als inzwischen anderweitig der

Beweis erbracht wurde, daß eine gründlichere Ausbildung des Wartpersonals große Vorteile bringe.

In folgerichtiger Weiterbildung der Zähringerschen Gedanken setzte *Zschokke* in Aarau die Errichtung eines forstbotanischen Lehr- und Versuchsgartens durch, hielt forstwirtschaftliche Lehrkurse an den Winterschulen des Lehrervereins und hatte durchgesetzt, daß jede Gemeinde einen Mann stellte, der vier Wochen hindurch forstlichen Unterricht zu erhalten hatte. Daneben ließ er sich auch die Ausbildung eines höheren Personals angelegen sein, und so durfte er 1828, ein Jahr vor seiner durch politische Quertreibereien bewirkten Demission, stolz melden: « Es ist nun bewirkt, daß sämtliche Waldungen unseres Kantons von tätigen, wissenschaftlich gebildeten Forstmännern, die ihrem Fache gewachsen sind, teils unmittelbar bewirtschaftet, teils in der Bewirtschaftung beaufsichtigt und durch zweckmäßigen Rat geleitet werden; ein Vorzug, dessen sich in der Eidgenossenschaft nur der Kanton Aargau in solcher Ausdehnung und mit so gegründetem Recht zu freuen hat. Ebenso ist nun auch der letzte Schritt getan, daß jede Gemeinde unseres Landes ihre eigene, den Örtlichkeiten und Bedürfnissen jeder einzelnen entsprechende Waldordnung erhält, bevor das gegenwärtige Jahr sein Ende erreicht. Damit ist der Weg zum Bessern allgemein angebahnt und die Hoffnung gesichert, daß das wieder gewonnen und ersetzt werden könne, was so vielen Gemeinden, ja dem Staat selbst durch Unkunde des Forstwesens, in ökonomischer Hinsicht, in früheren Jahren verloren gegangen ist. »

Ähnliche Fortschritte machte auch der Kanton Freiburg, wo Forstmeister *Schaller* unermüdlich unterrichtete, ebenso der Kanton Zürich. Oberforstinspektor *Hirzel* sandte seinen Neffen *Heinrich Escher* (geb. 1791) auf die Universität Heidelberg, um dort bei *Sponck* Forstwissenschaft und Kameralistik zu studieren. Von dort kam er zu einem Oberförster nach Pforzheim, um sich praktisch auszubilden, und kehrte nach einer langen Studienreise, die ihn durch Deutschland und Frankreich führte, endlich heim, um nun als Adjunkt *Hirzels* neben der Vermessung und Einrichtung der Gemeinde- und Korporationswälder vor allem der « Heranbildung tüchtiger und sachkundiger Forstmänner » obzuliegen. Stets von mehreren Schülern begleitet, verrichtete *Escher* seine schwere Arbeit und war auf dem besten Wege, eine zürcherische Forstschule mit zwei Stufen auszubauen, als er 1827 plötzlich starb und damit auch seine Pläne zunichte wurden.

Dauernderer Erfolg war in der Ostschweiz einem Kasthofer-Schüler, *Johannes Bohl*, aus dem Toggenburg, beschieden. Sein Meister schlug ihn 1832 zum Leiter der geplanten Berner Schule vor, als « einen jungen Mann, der sich durch eigene Kraft aus der drückendsten Lage zu nicht gemeinen Kenntnissen in dem Forstfach und in der Mathematik emporgeschwungen hat und mit der größten Einfachheit und Anspruchs-

losigkeit im Leben den brennendsten Eifer für seinen Beruf als Forstmann verbindet». Doch in der Berner Ratsstube fand man, ein Kantonsbürger würde der neuen Schule besser anstehen, und so kam B o h l, auf Kasthofers Empfehlung, nach Graubünden, später nach St. Gallen, und in beiden Kantonen erwarb er sich durch fleißigen Unterricht des unteren Forstpersonals große Verdienste.

Diese Erfolge eiferten K a s t h o f e r erst recht an, für den großen Kanton Bern eine wohleingerichtete staatliche Forstschule zu fordern. Der Plan hatte nun um so mehr Aussicht auf Verwirklichung, als K a s t h o f e r inzwischen Regierungsrat wurde und die Forstkommission die Verhandlungen über diese Frage zähneknirschend wieder aufnehmen mußte. Sie setzte wohl durch, daß der Regierungsrat, mit Rücksicht auf die bereits vorhandenen Lehrkräfte für die Hilfswissenschaften, Bern als Standort der zu errichtenden Schule bestimmte, aber sie befahl die rascheste Eröffnung derselben, und K a s t h o f e r wurde mit der Ausarbeitung eines Lehrplanes und Schulreglementes beauftragt. Er schlug nun eine Forstschule als Anhang der Universität vor. In einem zweijährigen Kurs sollten Förster, in einem dreijährigen, dem Studienreisen von mindestens fünf Monaten in der Schweiz und im Ausland sich anschließen sollten, Oberförster herangebildet werden. In Abweichung von der regierungsrätlichen Weisung sah K a s t h o f e r nur im Winter Vorlesungen in Bern vor, den Sommer sollten alle Schüler im Schloß Burgdorf und Thorberg verbringen, um praktischen Unterricht zu empfangen. Die Staatswälder von Burgdorf und Thorberg sollten «unbeschadet ihrer nachhaltigen Benutzung, unter Leitung der Schuldirektion zu stehen kommen und zur größtmöglichen Belehrung der Schüler, als Hoch-, Nieder- und Mittelwälder, in Modellwirtschaft gesetzt werden». Die Berner und Burgdorfer Bürgerwälder sollten auf ähnliche Weise herangezogen werden und ihre Oberförster am Unterricht mitwirken.

Da sich K a s t h o f e r erlaubt hatte, von der erhaltenen Weisung abzuweichen, nahm die Forstkommission willkommenen Anlaß, auch anderweitige Erkundigungen einzuholen. Z s c h o k k e in Aarau, S c h a l l e r in Freiburg wurden um Gutachten ersucht, ein in Karlsruhe studierender Kasthofer-Schüler, J. B. N e y e r l i n, berichtete über den dortigen Lehrgang, und auch H o h e n h e i m wurde mit der Bitte um Mitteilung der dortigen Organisation begrüßt. Die eingelaufenen Berichte liefen bei allen Oberförstern zur Meinungsäußerung um, und zuletzt wurde M a r c h a n d beauftragt, «ein Reglement für die in der Stadt Bern zu errichtende Forstlehranstalt als integrierenden Teil der hiesigen Hochschule» auszuarbeiten.

Nach langen Verhandlungen und mit Einverständnis der Universitätsbehörden legte die Forstkommission dem Regierungsrat, und dieser endlich dem Großen Rat, Ende 1842, einen Dekretsentwurf vor, der die Errichtung einer Forstschule als «Subsidiäranstalt der Hochschule»

verordnete. Sie sollte in zwei Abteilungen zerfallen : Eine obere Stufe sollte das zukünftige höhere Personal wissenschaftlich ausbilden, die untere Aufseher und Unterförster erziehen. An der unteren Stufe sollten die Kurse in deutscher und französischer Sprache geführt werden, an der oberen nur deutsch. Zöglinge aus dem welschen Landesteile hatten dafür, nach einem Dekret vom Jahre 1834, Anspruch auf ein Stipendium, « zum Behufe ihrer Studien auf einer fremden Anstalt, wo der nötige Unterricht in französischer Sprache erteilt wird ».

Für die Finanzierung der neuen Lehranstalt wurde ein jährlicher Kredit von 11 000 Franken gefordert. Der Große Rat erschrak vor dieser Last, und, sich auf K a s t h o f e r s Seite schlagend, erklärte er, « der Entwurf entspreche den vorhandenen Bedürfnissen nicht, indem das Interesse des Landes und der Forstkultur nicht sowohl gelehrte Förster, auf deren Bildung der Entwurf vorzugsweise berechnet sei, sondern vielmehr tüchtige Unter- und Gemeindeförster erheische; für diese aber eine Bildungsanstalt auf dem Lande in der Nähe von Staatswäldern in jeder Beziehung weit zweckmäßiger wäre, als eine mit der Hochschule in Verbindung stehende Forstunterrichtsanstalt, welche dem Verständnisse und der Bildungsstufe derjenigen Jünglinge vom Lande, die zu Gemeinds- und Unterförstern herangebildet werden sollen, nicht gehörig angepaßt sind ». Der Regierungsrat sollte daher bis Mai 1843 einen Dekretsentwurf vorlegen, nach welchem die Forstschule an einem in der Nähe von Staatswaldungen gelegenen Ort errichtet werde. — Nun waren K a s t h o f e r s Gegner an der Reihe, zu erschrecken. Sie stellten sofort den Antrag, der Regierungsrat möge erwägen, inwiefern die Oberförster in den verschiedenen Forstkreisen zur Erteilung des geeigneten Unterrichts herangezogen werden könnten, und torpedierten damit K a s t h o f e r s Pläne für alle Zeiten, denn aus dem Bannwartenunterricht winkte jetzt den Oberförstern eine Einkommensquelle, und für eine höhere Forstschule hätte der Berner Große Rat nie etwas übrig gehabt. Der Große Rat stimmte mit großer Mehrheit für diesen Antrag. Die Forstschule der Universität Bern kam nicht zustande. Nur K a s t h o f e r las an der philosophischen Fakultät unentwegt weiter . . . Doch nicht mehr lange. Die Radikalen stürzten K a s t h o f e r , und dieser schritt 1845 zur Einrichtung einer *Forst-Volksschule* in Burgdorf, die jedoch ihre Kurse gar nicht beginnen konnte, weil K a s t h o f e r aus dem Kanton verbannt wurde und nach seiner Begnadigung keine öffentliche Wirksamkeit mehr entfalten durfte.

War auch der greise Kämpfe auf diese Weile mundtot gemacht, so sorgte er dafür, daß seine Gedanken fortleben und fortwirken. Nicht zuletzt auf seine Anregung hin gründeten die schweizerischen Forstmänner 1843 ihren heute noch bestehenden « Verein », dessen zweite, im Jahre 1844 in Aarau abgehaltene Jahresversammlung bereits die « *Errichtung einer schweizerischen Forstschule* » zum Stoff ihrer Verhand-

lungen wählte. Aber auch hier trennten sich die Meinungen. Immer mehr zeigte sich, daß die Lösung des Unterförster-Unterrichts auf eidgenössischem Boden nicht möglich sein werde, und so wollte man sich nur mit der Oberstufe befassen. Doch gerade das wollte K a s t h o f e r nicht, und so schlug sein treuer Schüler B o h l 1847 in Zürich zum Studium der Frage ein Komitee vor, das Anträge ausarbeiten sollte. In dieser Kommission saß auch K a s t h o f e r, der aber sich und seine Ansichten nicht mehr durchsetzen konnte. Das mochte zum Teil mit den schwindenden Kräften des vielbefehdeten Mannes zusammenhängen, zum größten Teil aber durch die Tatsache bedingt gewesen sein, daß eine Reihe von Oberförstern öffentliche « *Waldverwalterschulen* » gegründet hatten, unter welchen besonders die des W. v o n G r e y e r z zu Büren, bzw. Lenzburg interkantonale, ja internationale Bedeutung erlangte. Gegen diese konnte der Forstverein nicht gut marschieren. So beschloß er 1851 in Lenzburg, als Forstinspektor W i e t l i s b a c h aus Bremgarten den versammelten Kollegen ans Herz gelegt hatte, « die Gelegenheit zur Gründung einer eidgenössischen Universität bzw. polytechnischen Schule nicht vorbeiziehen zu lassen, ohne im Interesse der Errichtung einer höheren Forstschule einen energischen Vorstoß zu machen », mit einer solchen Anregung an den Bundesrat zu gelangen. Die Anregung fiel auf fruchtbaren Boden. Mit dem Polytechnikum wurde 1855 auch die « *Schweizerische Forstschule* » als selbständige Abteilung desselben eröffnet.

Die Anstrengungen der Freunde des Schweizer Waldes erschöpften sich jedoch nicht nur in den Bestrebungen um eine schulmäßige Förderung des forstlichen Bildungswesens. In Wort und Schrift trugen sie die erprobten Grundsätze einer gesunden Forstkultur in das Volk hinaus und schufen so eine im edelsten Sinne des Wortes volkstümliche Forstliteratur, wie sie sonst wohl nirgends anzutreffen ist. Wir erwähnten bereits zwei Versuche des 18. Jahrhunderts, ausländische Schriften für die Schweiz mundgerecht zu machen. Auf diesen Import folgte ein einzigartiges Eigenprodukt: die aus Bauerngesprächen entstandene, 1765 bis 1767 auf Veranlassung der *Physikalischen Gesellschaft Zürich* herausgegebene « *Anleitung für die Landleute von der Pflanzung und dem Ausstocken der Wälder* », auf die 1768 des Berners N. E. T s c h a r n e r « *Anweisung für das Landvolk zu der besten Ökonomie der Wälder* » folgte. Diese beiden Schriften erlebten mehrere Auflagen und drangen in weite ländliche Kreise.

Im Jahre 1806, als alle Schrecken der Revolution vorbei waren, erklomm H e i n r i c h Z s c h o k k e mit seiner zweibändigen Schrift « *Der schweizerische Gebirgsförster* », die 1825 in zweiter Auflage erschien, jenes hohe Niveau der volkstümlichen Forstliteratur, das für die Schweiz von da an geradezu charakteristisch wurde. Ihm folgten 1828 K a r l K a s t h o f e r mit seinem unvergänglichen, ebenfalls in

zwei Auflagen erschienenen, auch ins Französische übersetzten Werke « *Der Lehrer im Walde, ein Lehrbuch für schweizerische Landschulen, Landleute und Gemeindeverwalter* »; 1838 J. B o h l mit einer « *Anleitung zur Verbesserung des bündnerischen Waldwesens* »; 1842 L a r d y mit einer deutsch und französisch erschienenen « *Denkschrift über die Zerstörung der Wälder in den Hochalpen, die Folgen davon für diese selbst und die angrenzenden Landesteile und die Mittel, diesen Schaden abzuwenden* »; 1844, unter Kasthofers Patenschaft, Z ö t l mit einer deutsch und italienisch erschienenen Schrift « *Behandlung und Anlegung der Bannwaldungen im Hochgebirge* »; 1845 J o h. U l r i c h M e i s t e r s « *Anleitung zur Einsammlung und Aufbewahrung des Holzsamens* »; 1846 K a s t h o f e r s in Genf deutsch und französisch erschienener « *Kurzer und gemeinfaßlicher Unterricht in der Naturgeschichte der nützlichsten einheimischen Waldbäume, in der Schlagführung zur Förderung der natürlichen Besamung der Wälder, in der Bestimmung der nachhaltigen Holzbenutzung und in der Walddaat der Waldbepflanzung, zur Selbstbelehrung der Vorgesetzten von waldbesitzenden Gemeinden und Korporationen, von Privatwaldbesitzern und von Bannwarten und Waldverwaltern sowie zum Unterricht in Schulen usw.* »; und 1847 J. J. F r e y s « *Rationelle schweizerische Forstwirtschaft zu Berg und Tal* ».

Mit der Errichtung der Forstschule hörte diese popularisierende Regsamkeit einige Zeit auf, die Fachfragen wurden zur Zunftangelegenheit, und erst 1866 besann sich der Forstverein, dessen Hauptaufgabe öffentliche Belehrung und Aufklärung gewesen wäre, auf die gute alte Tradition und ließ von Prof. E l i a s L a n d o l t ein volkstümliches Forstlehrbuch schreiben, das den Titel « *Der Wald, seine Verjüngung, Pflege und Benutzung* » trug und das, bei aller Steifheit und Trockenheit, vier Auflagen erlebte und noch immer unübertroffen dasteht. Ihm folgte nach fünfzigjährigem Stillstand, auf die Landesausstellung von 1914 vom Forstverein veranlaßt, P h. F l u r y s treffliche Darstellung « *Die forstlichen Verhältnisse der Schweiz* », die auch ins Französische übersetzt und so warm aufgenommen wurde, daß sie 1925 bereits in zweiter Auflage erscheinen durfte. Das lebhafteste Interesse, das sich Flurys Werk gegenüber bekundete, erhielt den Forstverein wach. 1919 trat er mit einer Denkschrift des Bülacher Forstmeisters P. H e f t i, « *Die Produktionssteigerung der schweizerischen Forstwirtschaft eine nationale Pflicht* », in allen drei Landessprachen vor die Öffentlichkeit, und 1928 krönte er seine bisherigen Leistungen in volkstümlichen Veröffentlichungen mit einer « dem Schweizer Volk und seiner Jugend » gewidmeten Sammelschrift: « *Unser Wald* », die nichts Geringeres erstrebte, als die Liebe der Jugend zum Walde zu vertiefen, erstens « durch das Verständnis all der ewigen Naturgesetze, die das Waldleben beherrschen und die Arbeit des Menschen im Walde lenken », zweitens « durch die Erkennt-

nis, was wir dem Walde alles verdanken ». Sie will aber den Wald auch den Erwachsenen etwas näher bringen und womöglich erreichen, daß «der und jener den Wald mit etwas anderen Augen ansieht als bisher ». Wenn das gelingt, und daß es bereits gelang, beweisen viele Zeichen, so ist das nicht nur den Mitarbeitern dieser prächtigen Hefte als Verdienst anzurechnen, sondern allen jenen, die bisher die forstliche Bildung des ganzen Schweizervolkes aus allen Kräften liebevoll gefördert hatten, und denen an dieser Stelle ein schlichtes Denkmal gesetzt werden sollte. Ihre Kämpfe und ihre Mühe haben das Schweizerherz für den Wald erschlossen.

Les débuts de l'enseignement forestier en Suisse

Version abrégée

Par le prof. D^r *Leo Weisz*

Le 18^{me} siècle a vu naître en Europe, sous la menace d'une disette générale de bois, une économie et une science forestières dignes de ces noms. Des voix autorisées réclamèrent, pour la forêt, une gestion raisonnable, des soins meilleurs et une véritable restauration. Elles furent entendues et provoquèrent de louables initiatives. Mais que vaut une simple intention de progrès lorsque les organes d'exécution compétents font défaut ?

La formation de véritables sylviculteurs eut dans notre pays de lents et laborieux débuts. Notre système de gouvernement d'avant 1848 était éminemment défavorable à l'organisation rationnelle de l'enseignement forestier. Aussi est-ce à l'étranger que nos premiers spécialistes furent initiés à leur profession, en petit nombre, bien entendu, car rares étaient les jeunes gens à la fois assez fortunés, enthousiastes et désintéressés pour se lancer dans une carrière peu lucrative et dont la grandeur, voire même l'utilité, étaient encore mal appréciées par le gros public. Sachons honorer ces pionniers, en particulier ce Zurichois et ce Bernois qui, en 1788, se mirent à l'école de J.-J. Trunk, à Fribourg-en-Brisgau, puis parachevèrent leur apprentissage à Göttingue et dans le Harz : Kaspar Hirzel et Franz Gruber. Rentrés au pays en 1792, ils furent employés par leurs gouvernements respectifs. Hirzel, le mieux doué, devait connaître un rapide avancement et revêtir, avec beaucoup de distinction, après l'effondrement de l'Helvétique, la charge d'inspecteur en chef du canton de Zurich. Gruber mit plus de temps à percer ; ce n'est qu'après la mort du vieux praticien F.-H. Gaudard (1812), devant qui tous s'effaçaient, qu'il prit la direction de la foresterie bernoise. Il la réorganisa avec l'aide de deux jeunes collègues qu'il avait envoyés étudier en Allemagne : Karl Kasthofer et Emil von Greyerz.

Lorsque le gouvernement helvétique voulut créer une administration centrale des forêts, en 1800, il se trouva fort embarrassé : il disposait en tout d'une poignée de praticiens passant pour habiles et de trois candidats de formation scientifique complète : Hirzel, Gruber et Kasthofer

(v. Greyerz était encore en Allemagne). Il ne sut pas tirer de la situation les conclusions qui s'imposaient, passa comme chat sur braise sur la nécessité — pourtant flagrante — d'un enseignement adapté aux besoins nationaux et se contenta de proclamer que tout finirait bien par s'arranger, que l'essentiel était de propager l'amour de la forêt dans les écoles publiques !

Là-dessus, la paix de Lunéville (9 février 1801) risqua de nous valoir quand même une école forestière. Michael Zähringer, inspecteur des forêts du Fricktal de l'Autriche antérieure — qui venait d'être attribué à la France —, désireux de secouer la poussière de ses souliers pour ne pas servir l'usurpateur, pria le gouvernement helvétique de lui confier l'organisation rationnelle de son service forestier et la création d'une école ad hoc. Tentées par le mirage d'« au moins 700 000 francs de bénéfice net par an », nos autorités accueillirent favorablement ces avances et chargèrent Zähringer de mettre au point le programme d'études de son institut. Ce qui fut fait à la satisfaction générale ; la nouvelle école devait former des forestiers de tout grade en 2, 4, 6 ou 8 semestres (cf. à ce propos la *Schweiz. Zeitschrift f. Forstwesen* de 1924, p. 1 et ss.). Mais le directeur « in spe » exigea des émoluments et garanties si élevés que nos dirigeants se dérochèrent avec de bonnes paroles. Zähringer n'était pas homme à renoncer à ses plans. Il mit la Chambre des comptes du Fricktal dans son jeu : le 25 mars 1802, la création de l'Ecole forestière de Laufenbourg fut décidée et bientôt portée à la connaissance du gouvernement helvétique, dont on attendait la collaboration active. Le rattachement du Fricktal à la Suisse était imminent ; aussi les initiateurs étaient-ils persuadés que, le fait accompli, nos dirigeants adopteraient et recommanderaient leur institut. Dans cette foi, ils firent grandement les choses et engagèrent un corps enseignant fort distingué. Nos Messieurs de Berne répondirent avec une bienveillance qui ne les engageait en rien. Cependant, une annonce parue aux « *Monatliche Nachrichten* » de Zurich eut un beau succès. Amorcés par la promesse d'études approfondies en un à deux ans, à raison de 100 francs d'écolage par an, 22 candidats suisses s'inscrivirent à l'école de Laufenbourg (plus 8 élèves du district de Waldshut et du Fricktal). Zähringer semblait avoir gagné la partie. La politique en décida autrement : des troubles éclatèrent au Fricktal, Napoléon intervint et rattacha ce pays à la République helvétique. Le pouvoir passa des mains des éléments avancés à celles des conservateurs, qui n'eurent rien de plus pressé que de supprimer « ab ovo » l'école forestière et de congédier le corps enseignant. Celui-ci protesta en vain auprès du gouvernement central. Les professeurs de Laufenbourg ne purent reprendre leur activité forestière qu'après la chute de l'Helvétique, Falkenstein à la tête du service soleurois, cependant que Zähringer et Will semblaient destinés à diriger le service argovien. Mais Zähringer avait d'ardents adversaires politiques au Fricktal, qui réussirent à le faire mettre de côté. Le Magdebourgeois Zschokke fut nommé à sa place chef du service des forêts et des mines d'Argovie, et notre infortuné fondateur d'école dut se contenter d'un poste subalterne au Département des travaux publics. Tenace, il essaya de profiter de la création d'une Ecole cantonale à Aarau pour réaliser son rêve, puis de lancer un institut privé. En vain ! L'opinion publique ne le soutenait pas.

Karl Kasthofer, inspecteur forestier à Unterseen, poursuivit un but analogue. En 1818, il engagea le Conseil bernois des finances à approuver la fondation, dans l'Oberland, d'un institut d'enseignement forestier destiné à former gratuitement des préposés subalternes. L'autorité refusa son autorisation, mais permit à Kasthofer de donner de temps à autre quelques leçons privées, pour autant que ses fonctions officielles le lui permettraient. Kasthofer usa très largement de cette concession, et c'est ainsi que se constitua, à Unterseen, la première école suisse de cadres forestiers. Bon nombre de sylviculteurs promus à la notoriété y furent préparés à affronter les hautes études allemandes; des étrangers vinrent aussi s'y familiariser avec les conditions alpines. Mais Kasthofer ne se contenta pas de cette demi-réussite. Il avait surtout à cœur de fonder une véritable école de gardes forestiers. Il crut y parvenir lorsque les libéraux prirent le pouvoir et le mirent à la tête de l'administration cantonale des forêts. En effet, toutes mesures furent alors prises pour réaliser son projet. Mais l'entente ne put pas se faire sur le siège de l'école; Kasthofer demandait le château de Burgdorf ou celui de Thorberg, à proximité de grandes forêts domaniales, le gouvernement imposait le choix de celui de Köniz, près de la capitale.

Entre temps, Kasthofer était devenu professeur à l'Université de Berne (23 octobre 1834). Ses cours ne s'adressaient pas qu'à des spécialistes, mais à tous ceux qui étaient destinés à revêtir, par la suite, de hautes charges dans l'Etat. L'idée d'initier toute une élite aux éléments de l'art forestier était éminemment féconde; les Bernois eurent le mérite de la concevoir et de lui rester fidèle. Pendant 10 ans, Kasthofer entretint ses auditeurs des « Lignes générales de l'économie forestière suisse » (3 fois par semaine, en été) et des « Particularités de la forêt et de la foresterie suisses », ainsi que de l'« Histoire naturelle des essences forestières suisses » (en été, au cours d'excursions). Il n'abandonnait pas pour autant son projet d'école de gardes. En 1839, il suggéra d'en faire une annexe de l'Ecole normale de Münchenbuchsee. Mais la Commission des forêts, qui était en hostilité ouverte avec l'inspecteur cantonal, tint bon pour Berne ou ses alentours les plus immédiats. Le gouvernement poussa l'esprit de conciliation jusqu'à laisser reposer les choses. Et Kasthofer dut continuer à se contenter de cours rapides et élémentaires, qu'il donnait lui-même dans la partie allemande du canton, Marchand, dans le Jura, à Porrentruy.

En Argovie, Zschokke reprenait alors la croisade de Zähringer, créait un jardin d'essai et d'enseignement forestier, donnait des leçons aux cours d'hiver de la Société des maîtres d'école, obtenait que chaque commune envoyât un représentant à des cours d'un mois et formait un personnel forestier supérieur. L'Argovie se plaçait en tête du progrès. En Suisse orientale, un élève de Kasthofer — qui aurait désiré lui confier la direction de « son » école —, le Toggenbourgeois J. Böhl, travailla avec succès à la formation du personnel forestier subalterne des cantons des Grisons, puis de St-Gall.

Ces succès ne pouvaient que stimuler le zèle de Kasthofer. Devenu conseiller d'Etat, il fut tout près de pouvoir imposer ses vues... si ce n'est quant au siège de l'école, qu'on convint de concevoir comme un établissement-

annexe de l'Université de Berne. Il élaborait un programme d'études, qui prévoyait 2 ans pour le personnel subalterne, 3 ans plus 5 mois de voyages d'études pour le personnel supérieur. Les choses se gâtèrent de nouveau, parce qu'il se permit de préconiser, en dérogation aux instructions gouvernementales, des cours d'été aux châteaux de Burgdorf et de Thorberg, avec la collaboration des inspecteurs locaux. La Commission forestière para le coup en prenant l'avis d'autres autorités en la matière (Zschokke à Aarau, Schaller à Fribourg, J.-B. Neyerlin, un disciple de Kasthofer, alors aux études à Karlsruhe, etc.). Beaucoup d'opinions créent la confusion. Et ce fut finalement... Marchand qui rédigea le règlement de la nouvelle école.

Après de longs pourparlers et avec l'assentiment de l'Université, la Commission forestière présenta au gouvernement, puis au Grand Conseil, à fin 1842, un projet de décret. L'Ecole forestière bernoise devait comprendre deux divisions, formant l'une, bilingue, des gardes, l'autre, uniquement de langue allemande, des inspecteurs (les candidats romands à un poste supérieur avaient, depuis 1834, droit à un subside de 4000 francs pour faire leurs études dans une école de langue française).

Le Grand Conseil recula devant une entreprise aussi onéreuse : l'Ecole n'aurait-elle pas coûté à l'Etat la somme importante de ... 11 000 francs par an ? Les législateurs bernois rentrèrent résolument dans les premières vues de Kasthofer : le nouveau projet ne correspondait à aucune nécessité ; mieux valait préparer, à la campagne, à deux pas des forêts domaniales, de bons préposés subalternes. Le Conseil d'Etat fut donc invité à remanier dans ce sens ses propositions. Cependant, Kasthofer n'eut pas longtemps le dessus. Ses adversaires trouvèrent un biais pour torpiller son école unique. Ne valait-il pas mieux encore confier la préparation des gardes à leurs inspecteurs d'arrondissement ? Le Grand Conseil y consentit volontiers, les inspecteurs aussi, vu que cela leur créait de nouvelles ressources. Et Kasthofer ... continua à donner ses cours à la Faculté de philosophie, jusqu'à ce que les radicaux l'eussent renversé, banni, puis grâcié, mais aussi muselé, ce qui l'empêcha de réaliser la dernière forme de son rêve : une école populaire des forêts à Burgdorf (1845).

Déchu et réduit au silence, le vieux lutteur n'avait pourtant pas combattu en vain. La création de la Société forestière suisse, en 1843, ne fut pas étrangère à ses efforts. Cependant, lorsque cette organisation mit en discussion, à son assemblée de 1844, à Aarau, la création d'une Ecole forestière suisse, lorsqu'une Commission fut chargée d'étudier cette question, Kasthofer ne réussit pas à imposer sa manière de voir, son idée d'une école unique pour tous les grades du service forestier. Peut-être n'avait-il plus le mordant d'autrefois. Mais il faut surtout considérer que plusieurs inspecteurs des forêts avaient déjà créé des écoles intercantionales pour le personnel subalterne, entre autres W. von Greyerz (d'abord à Büren, puis à Lenzbourg). La Société forestière suisse concentra donc tout son intérêt sur l'organisation de l'enseignement supérieur et obtint — excellent résultat — la création au nouveau Polytechnicum fédéral d'une division d'économie forestière.

Parallèlement aux efforts des pionniers de l'enseignement forestier, nombre de publications populaires (dans le meilleur sens du mot) hâtèrent la

marche vers un traitement sensé des forêts. Les noms de Tschärner, Zschokke, Kasthofer, Bohl, Lardy, Zötl, Meister, Frey, etc., évoquent un œuvre progressive dont on ne peut surestimer l'action pédagogique.

Depuis la création de l'Ecole de Zurich, la littérature forestière se fit plus académique, moins accessible aux non-initiés. Pourtant E. Landolt, Ph. Flury, P. Hefti et les auteurs de « Forêts de mon pays » ont su, à l'instigation de la Société forestière suisse, retrouver le contact avec l'ensemble de leur peuple, avec sa jeunesse. Le sens forestier, l'amour des bois restent vivants dans nos cantons. Sachons gré à ceux qui vouèrent toutes leurs forces et leur savoir à l'éveiller, et que cet article s'est efforcé de faire revivre.

(Adapté par E. Badoux.)

MITTEILUNGEN · COMMUNICATIONS

Naturforscher und Forstwirtschaft

Der zweihundertjährigen Naturforschenden Gesellschaft Zürich dargebracht

Von H. Großmann, Oberforstmeister

Einleitung

Unter dem Drucke eines immer spürbarer werdenden Holzmangels mußten die alten Obrigkeiten der viel Holz konsumierenden Städte ihre väterliche Fürsorge immer stärker der Beschaffung dieses wichtigen Roh-, Werk- und Brennstoffes zuwenden. Solange Holz genug vorhanden war, bestand für die alten Obrigkeiten kein Grund zum Einschreiten. Da nun aber immer entferntere Waldgebiete zur Nutzung herangezogen werden mußten und der Aufwand an Transportkosten größer wurde, erhielt das Holz auch mehr Wert. So bezogen die größeren Städte unseres Landes das Hauptteil ihres Brennholzes aus den Vorbergen, Zürich auf dem Seewege aus dem Gebiet des obern Zürichsees und auf der Sihl aus dem Bezirk Einsiedeln, Bern auf der Aare aus dem Oberland, Basel auf der Birs und Birsig aus dem Jura, auf dem Rhein aus dem Aargau und Fricktal, auf der Wiese aus dem Schwarzwald, Genf auf dem See aus der Waadt und aus Savoyen.

Nachdem sich die Versorgung mit Holz, vor allem mit Brennholz, langsam, aber stetig zugespitzt hatte, die Bezugsorte von den Verkehrswegen und Wasserläufen immer weiter abgerückt waren, begann man sich mit dem Primitivsten, mit dem Sparen an Holz, zu beschäftigen. Wohl wurden zur Einschränkung des Verbrauches allerlei Maßnahmen getroffen, wie: Verbot der Holzausfuhr, des Kohlenbrennens, Aufhebung des Freihiebes (Bann), Bannung einzelner Holzarten, namentlich der fruchttragenden Bäume wie Eichen, Buchen und Wildobst, Ersatz von Brennholz durch Torf und Kohle, Bauholz durch Steine, Hagholz durch Lebhäge, Einschränkung der Weide und Mast, Herabsetzung der Holzzuteilung durch Beschränkung der Zahl der Nutznießer, durch Verbot des Zuzuges, durch Erschwerung des Baues neuer Häuser und Stuben.